

7. Von der Unteroffizier-Bereinigung des 3. Königlich Sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 32 in Riesa 20,15 Mk.
8. Von dem Lehrverein in Dranenburg durch Vermittlung des Herrn Schmittau dortselbst 3 Mk.
9. Von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Birna, 1,20 Mk.
10. Von der Zentral-Drogerie Emil Port in Saaralben 1000 Stück Sublimatpastillen und 100 g Chinolol.
11. Vom Chemischen Laboratorium Alwin v. Herrmann G. m. b. H. in Radebeul bei Dresden

32 Flaschen Brandwundentöl nebst 32 Päckchen Watte.

12. Der königliche Badeverwalter Herr Johannes Binzweiler in Riffingen hat sich bereit erklärt, in der laubenden Saison fortgesetzt einem kurbefürhtigen Mann der Schutztruppe unentgeltliche Aufnahme und den kostenfreien Gebrauch der erforderlichen Kurmittel zu erteilen. Zur unentgeltlichen ärztlichen Behandlung dieser Leute hat sich Herr Medizinalrat Dr. Banjelow, zur kostenfreien Verpflegung der hier bei Salinen-Restaurants Herr Sprengler erboten.

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Deutsch-Südwestafrika.

Der Berero- und Hottentotten-Aufstand.

269.

14. Mai.

Amlich wird gemeldet:

Wie bereits berichtet worden ist, war Morenga Anfang April in der Gegend von Ukamas auf deutsches Gebiet zurückgekehrt, nachdem die Kapopolizei seine Werft in nördlicher Richtung nach der Gegend von Riesfontein S.O. abtransportiert hatte. Morengas Spur ging dann verloren. Erst am 29. und 30. April wurde durch Augenzeugen festgestellt, daß Morenga sich in dem englischen Grenzort Wisseport nördlich Klipdam geselzt habe. Als er am 1. Mai auf deutsches Gebiet zurückkehrte, nahm Hauptmann Weh (früher im Feldartillerieregiment Nr. 11), der die Absperrungstruppen an der Ostgrenze befehligt, sogleich seine Verfolgung auf. Morenga übertritt alsbald mit seinen bewaffneten Orkgleuten wieder die Grenze. Da die Kapopolizei den besten Willen vorausgesetzt, nicht in der Lage war, Morengas Entwaffnung zu erzwingen, dehnte Hauptmann Weh die Verfolgung auf britisches Gebiet aus. Am 4. Mai überfiel er Morenga mit 40 Orkgleuten bei Rombolay 20 km südlich Caputis. In einseitigem Gefecht fielen 26 Hottentotten, 23 Gewehre, 100 Patronen und die Pferde Morengas wurden erbeutet. Morenga selbst erhielt zwei Streifschüsse und entfiel mit 6 unbewaffneten Begleitern. Hauptmann Weh kehrte nach kurzer Verfolgung auf deutsches Gebiet zurück.

270.

29. Mai.

Amlich wird gemeldet:

Wie bereits berichtet, hatte sich jene Hottentottenbande, die Anfang Mai aus den Kleinen Karasbergen ausgebrochen war, zunächst nach dem Großen Fischfluß gezogen. Die verfolgenden Truppen hatten festgestellt, daß am 10. Mai der Kapitän der Wondels Johannes Christiaan, Morris und ein dritter Führer

Namens Biebling ihre Leute bei Hofinbusch vereinigt hatten. Die Hottentotten verfügten über etwa 300 Gewehre. Dennoch entzogen sie sich dem Angriff unserer Truppen. Am 15. Mai verließ der Gegner das Fischflußgebiet in östlicher Richtung und wurde am 19. Mai bei Gals von Leutnant Engler (früher im sächs. Inf.-Reg. 179), der mit wenigen Reitern seiner Spur gefolgt war, angegriffen. Hierbei fielen Leutnant Engler und ein Reiter. Die Hottentotten zogen nach dem Gefecht weiter nach Osten ab und kreuzten am 20. Mai die Rab nördlich Klipfontein.

Am 21. Mai wurde unweit Kalkfontein ein Reiter erschossen. Oberleutnant von Milzewski (früher im Gren.-Reg. 9), der mit seiner Juntelstation unterwegs war, hörte das Gewehrfeuer und eilte herbei. Er stellte bei Kubus eine starke Hottentottenbande fest und griff sie an. In dem Gefecht fielen drei Reiter. Noch an demselben Abend gelang es Oberleutnant von Milzewski, Sichtverbindung mit der Abteilung des Majors Rentel aufzunehmen, den er bei Moibis vermuten konnte. Die Verständigung glückte. Major Rentel trat sogleich den Vormarsch an, holte nach beschwerlichen Märschen am 23. Mai den Gegner ein und stellte ihn zwischen Amas und Sprängpütz zum Kampfe. Nach heftigem Widerstand räumte der Feind seine Stellung und zog noch in der Nacht nach Süden ab, anziehend in der Richtung auf Namab. Unsere Verluste betragen 1 Offizier und 15 Reiter verwundet. 4 Reiter sind gefallen. Major Rentel setzte am 24. Mai die Verfolgung fort.

Von den in jener Gegend verfügbaren Truppen sind die Wasserstellen von Ukamas, Rabobis, Blyde verwacht, Jerusalem und Undermaltje besetzt worden, um dem Gegner ein Ausbrechen nach der Ostgrenze oder nach dem Dranje zu verwehren.

Die Abteilung des Majors von Frenhold, die bereits Klais am Großen Fischfluß erreicht hatte,

(Fortsetzung Seite 345.)

Übersicht über die Bewegung des Handels des Schutzgebiets Kamerun (Küste) im vierten Viertel des Kalenderjahres 1905 im Vergleich mit dem im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Benennung der Warengruppen	Zm IV. Viertel 1905	Zm IV. Viertel 1904	Zunahme Wert RM.	Abnahme Wert RM.
	Wert RM.	Wert RM.		
A. Einfuhr.				
I. Erzeugnisse des Landbaues und der Forstwirtschaft sowie der zugehörigen Nebengewerbe:				
a) Korn- und Hülsenfrüchte	222 387	195 699	26 588	—
b) Knollengewächse, Gemüse und Früchte	35 682	32 416	3 266	—
c) Kolon. Verzehrungsgegenstände, Genussmittel	105 654	127 666	37 988	—
d) Getränke (außer Mineralwasser)	213 294	190 090	23 204	—
e) Sämereien, lebende Pflanzen u. Futtermittel	1 149	1 368	—	214
f) Faserpflanzen	—	8	—	8
g) Erzeugnisse der Forstwirtschaft	29 939	106 988	—	77 049
Zusammen I	668 005	654 230	3 775	—
II. Tiere und tierische Erzeugnisse:				
a) Lebende Tiere	5 194	3 880	1 314	—
b) Fleisch und tierische Erzeugnisse aller Art	306 815	234 188	72 627	—
Zusammen II	312 009	238 068	73 941	—
III. Mineralische und fossile Rohstoffe, Mineralöle	165 453	156 721	8 732	—
IV. Fabrikate aus Wachs, Fetten und Ölen	27 365	21 095	6 270	—
V. Chemische u. pharmazeutische Erzeugnisse (außer Schießbedarf und Sprengmitteln)	95 079	74 537	20 542	—
VI. Textil- u. Filzwaren, Bekleidungsgegenstände ufm. (außer Lederwaren)	1 061 924	809 329	162 595	—
VII. Leder u. Lederwaren, Wachsstuch, Kürschnerwaren	39 041	27 810	11 231	—
VIII. Gummi- und Kautschukwaren	2 335	1 172	1 163	—
IX. Holzwaren, Flecht- und Schnitzwaren	48 915	42 347	6 568	—
X. Papier- und Papppwaren, literarische und Kunstgegenstände	20 225	20 100	125	—
XI. Stein-, Ton- und Glaswaren	63 240	54 348	8 897	—
XII. Metalle und Metallwaren (außer Instrumenten, Maschinen und Waffen):				
a) Unbearbeitete Metalle und Halbzeug	10 788	67 784	—	56 996
b) Fabrikate	351 984	297 389	54 595	—
Zusammen XII	362 772	365 173	—	2 401
XIII. Instrumente, Maschinen und Fahrzeuge	113 061	93 161	19 900	—
XIV. Waffen und Munition	52 062	153 179	—	101 117
XV. Gold	15 104	24 568	—	9 464
Gesamteinfuhr	3 046 590	2 735 833	310 757	—
B. Ausfuhr.				
I. Erzeugnisse des Landbaues und der Forstwirtschaft sowie der zugehörigen Nebengewerbe:				
a) Erzeugnisse des Landbaues	1 178 706	150 771	227 935	—
b) Erzeugnisse der Forstwirtschaft	773 543	956 662	—	183 079
Zusammen I	1 952 249	1 907 393	44 856	—
II. Tiere und tierische Erzeugnisse	237 637	252 639	—	15 002
III. Mineralische und fossile Rohstoffe	1 330	987	343	—
IV. Chemische Erzeugnisse	3 035	5 765	—	2 730
V. Gold	1 600	—	1 600	—
Gesamtausfuhr	2 195 851	2 166 784	29 067	—
Gesamthandel	5 242 441	4 902 617	339 824	—



Wichtigste Warenpositionen.

Benennung der Waren	Im IV. Viertel des Jahres 1905		Im IV. Viertel des Jahres 1904		Zunahme		Abnahme	
	Menge kg	Wert Mk.	Menge kg	Wert Mk.	Menge kg	Wert Mk.	Menge kg	Wert Mk.
A. Einfuhr.								
Reis	875 244	179 958	769 123	149 887	106 121	29 471	—	—
Rehl und Backwaren	71 132	98 238	66 642	39 898	4 551	—	—	1 160
Zahafabrikate	97 555	111 625	75 491	82 845	22 064	89 580	—	—
Zahafabrikate	2 726	98 278	2 268	22 646	458	5 632	—	—
Stille Weine	23 931	26 678	21 791	21 467	2 140	5 206	—	—
Fruchtweine aller Art	330 084	128 659	323 856	127 736	6 178	923	—	—
Bier	588 204	34 624	47 351	28 967	11 469	5 567	—	—
Baum- und Strohholz	209 432	29 912	394 286	106 898	—	—	185 804	76 481
Fleisch, Fische, Eier, Milch, Honig und sonstige tierische Nahrungsmittel	381 389	306 815	378 411	232 170	2 978	74 645	—	—
Zement, Kalk, Krebse, sonstige Erden und Steine	560 266	37 195	208 836	14 039	371 930	23 156	—	—
Salz	1 299 747	72 918	1 261 736	77 109	89 011	—	—	—
Steinlophen, Braunkohlen, Braunkohl	719 086	30 601	960 000	47 855	—	—	280 914	17 254
Petroleum	75 904	17 691	72 984	15 466	2 920	2 225	—	—
Seifen aller Art	58 754	16 552	55 500	15 602	3 254	950	—	—
Gewebe aller Art	239 641	808 666	176 220	576 537	63 421	282 029	—	—
Leinwand, Kattun, Seide, Wollen, Baumwollwaren, Schirme, Hüte, Hüte, Hüte	51 672	222 339	63 152	222 646	—	9 693	11 480	—
Glas und Glaswaren	39 574	47 949	85 150	37 069	4 424	10 889	—	—
Metalle	91 427	26 628	116 057	30 048	—	—	24 630	3 420
Eisenwaren, nicht besonders genannt	377 458	262 306	373 708	203 861	3 760	58 445	—	—
Waren aus anderen unedlen Metallen	30 035	58 717	39 582	60 619	—	—	9 547	1 902
Feuerwaaren	1 644	32 293	10 837	101 132	—	—	9 198	68 789
Goldschnitten	—	900	—	24 534	—	—	—	24 284
Silberschnitten	—	14 804	—	—	—	14 804	—	—
B. Ausfuhr.								
Kaffee	770 275	687 479	490 015	417 925	280 260	269 554	—	—
Palmkerne	2 010 157	350 110	2 481 310	389 472	—	—	471 153	89 362
Palmöl	353 887	108 747	419 424	141 450	—	—	65 537	32 703
Baum- und Strohholz	602 949	51 655	236 358	25 625	266 591	26 020	—	—
Kautschuk	195 884	721 463	213 489	930 980	—	—	17 605	209 517
Eisen	16 694	282 897	24 455	252 194	—	—	7 761	19 797

Vorläufige Übersicht über den Handel Kameruns (Rüfte) im Kalenderjahr 1905.

	1905	1904	Zunahme	Abnahme
Einfuhr	18 281 822 Mk.	9 167 673 Mk.	4 118 649 Mk.	—
Ausfuhr	9 042 774 "	7 602 668 "	1 440 106 "	—
Gesamthandel	22 324 096 Mk.	16 770 341 Mk.	5 558 755 Mk.	—
Sierden entfallen:				
a) auf den Warenverkehr:				
Einfuhr	12 270 042 Mk.	8 760 251 Mk.	3 509 791 Mk.	—
Ausfuhr	9 041 174 "	7 600 168 "	1 441 006 "	—
zusammen	21 311 216 Mk.	16 360 419 Mk.	4 950 797 Mk.	—
b) auf den Geldverkehr:				
Einfuhr	1 011 280 Mk.	407 422 Mk.	603 858 Mk.	—
Ausfuhr	1 600 "	2 500 "	—	900 Mk.
zusammen	1 012 880 Mk.	409 922 Mk.	602 958 Mk.	—



fehrt nach der Gegend von Kamansbrüt zurück, wo wieder ein Hottentottentommando gemeldet ist.

Die wichtigeren Bunte am Or. Fischfluß, sowie die Or. und Kl. Karasberge werden von unseren Truppen besetzt gehalten.

Weitere Gesefchte werden soeben gemeldet.

27.1.

29. Mal

Amlich wird gemeldet:

Wie gemeldet, hatte Major Kentel nach dem Gesefcht Amas und Springpuels die Verfolgung am 24. Mal nach Süden fortgesetzt. Major Steberg, der in der Gegend von Gudab stand, war auf den Kanonendonner losmarschirt und erreichte am 24. nachmittags die Abtheilung Kentel unweit Groendoon. Welche sehten bereit den Vormarsch nach Süden fort. Am 25. früh wurden in Namab Leutnant Färbringer (früher im Fuß.-Regt. 5) und 8 Reiter erschossen aufgefunden. Sie waren ansehnlich bei Herstellung der Signallinie Kubub—Namab am 24. abends überwältigt worden. Am 26. nachmittags erreichte Major Steberg gemeinsam mit der Abtheilung Kentel den abziehenden Gegner bei Nutsas am Hamm-Revier und hatte ein erfolgreiches Gesefcht bis zur Dunkelheit. Der Gegner zog nach Osten ab, Leutnant Rollenpost (früher sächs. Fußart.-Regt. 12) und 4 Reiter wurden vernunbet, die Verfolgung wurde am folgenden Tag fortgesetzt.

Deutsch-Deu-Guitrea.

Kaiser-Wilhelmoland und Bismarck-Archipel.

Waining, Land und Leute.

IV. Bewässerung.

In seinen Bewässerungsverhältnissen zeichnet sich Waining durch großen Reichthum an kleineren Wasserläufen und größeren Flüssen aus. Weitere können sich allerdings mit unseren Strömen in Europa durchaus nicht messen. Schon der kurze Lauf, die engen, abgeschlossenen Täler machen das Zusammenfließen von großen Wassermassen unmöglich. Wainings Flüsse zeigen alle ohne Ausnahme mehr oder minder den Charakter von Wildbächen. Eilend brausen und tosen die Wasser über Felsblöcke hinab und bahnen sich in unzähligen Bindungen durch Schluchten ihren Weg in die Talsohle. Rechts und Links gesellen sich zu ihnen sprudelnde Quellen und kleine Wasserabern, aus dem kalkigen Boden hervorkommend, oder auch größere Nebenflüsse von weiter her und schließen mit Geröse über Kalkfelsen hinab, bis sie sich mit dem Hauptstrom vereinigen. Zumal in der Zeit des Nordwestmonsuns, oder nach heftigem Gewitterregen sind diese Wasserfälle eine imposante Erscheinung und ein anziehendes Schauspiel. Zur Südostzeit dagegen geschieht es nicht selten, daß die den Wasserfall speisende Quelle ver-

siecht und nur die mit Moos bedeckten Kalkwände und nach Wasser lechzende Bäume und Farren mit schlaff herabhängenden Blättern noch die Stelle bezeichnen, wo die Wasser ihren wilden Tanz vollführten. Vor seiner Einmündung ins Meer mäsigt der stürmische Wildbach für längere oder längere Zeit seinen Lauf, je nach der Länge des Tales oder der Breite des flachen Vorlandes, das er zu durchfließen hat. Bald schleicht er nur mehr langsam und träge dahin, bis er im Meere verschwindet. Andere verlieren sich in dem niedrigen, sumpfigen Gelände der Küste, ihr Wasser wird bradig und ungenießbar, ein Heer von Fieber und der Tummelplatz von Kroboblien. Nur wenigen Wildbächen ist es vergönnt, ihre ungefüme Jugendkraft bis zur Mündung zu behaupten.

Die Wassermassen richten sich nach den Witterungsverhältnissen. Zur Zeit des Südost-Passates liegt häufig die Hälfte des Küstenlandes trocken. Manche Flußbette, wie das des Karo mit seinen unterirdischen Höhlenbildungen, sind monatelang auf der ganzen Strecke des Unterlaufes völlig ausgetrocknet; das Wasser verdunstet ganz plötzlich in das steinige Bett. Seht aber der Nordwest mit seinem oft wochenlangen Regen ein, so füllt sich das Flußbett in seiner ganzen Breite, und oft ergießen sich die gewaltigen Wassermassen über die Ufer und dringen vorwärtend in den Urwald ein, Bäume und Erde mit sich fortweisend, ein schauerliches Bild der Verwüstung bildend. Steine und Felsblöcke rollen knirschend im Bette hinab, zuwellen über querliegende Baumstämme hinweg, bis sie an ein Hindernis stoßen, dessen Macht sie vergebens trocken. Entwurzelte Bäume treiben in Menge hinab. Dampf kochend stürzt ein Baumstamm in das Flußbett; mit mehrfachen Echo hallt es die Talsohle großend nach. Die tausend Schlingpflanzen, die sich an ihm emporgerant hatten, zerreißen und flattern in zahllosen Fetzen herab. Das Ästerec biegt sich, und kochend bricht sich die Krone vom Stamme. Die Fluten treiben ihr Spiel mit dem Stamme, dessen mächtiges Wurzelwerk hoch emporragt. Da prallt er auf seiner verwegenen Fahrt auf einen anderen Meien, der noch quer über dem Flußbett liegt. Ein dumpfer Stoß, ein dröhnendes Krachen, ein Wälzen und Knirschend auf dem steinigen Bett — und der Bewegungsstoße bekommt auch Leben und schleicht sich dem anderen auf der wilden Fahrt flußabwärts an. So ellen die beiden dabon, unerbitlich alles vor sich geräumend, bis sie etwas weiter abwärts an einer Krümmung von einem Gewirr von Bäumen aufgehalten werden. Ober es glückt ihnen, daran vorbei, oder darüber hinweg zu gleiten und zur Mündung zu gelangen, wo sie tagelang vom Flusse in die See und von letzterer wieder in den Fluß zurückgeworfen werden, bis sie sich später, wenn die Wasser sich verlaufen haben, irgendwo im Sande festgraben und nun Vögeln und Kroboblien einen Tummelplatz abgeben.



In den ersten Nächten nach den heftigen Ausbrüchen des Nordwest, wenn der Wind sich gelegt und der Regen aufgehört hat, wenn Totenstille über der Landschaft ausgebreitet ist, und die ganze Natur wie ein Gesäß der Erdschöpfung überfallen hat, überkommt den einsam Wachenden beim Rauschen und Tosen der Wasser ein eigenartiges Gefühl von Furcht. Doch die Wassermassen verteilen sich schon nach wenigen Tagen und eilen wieder beruhigt dem Meere zu. Strahlend steht die Tropensonne über Berg und Tal und drückt tausend phantastische Schattenbilder auf das glühende Silberband. Zugendlich strotzen und prangen wieder Moose, Farren, Blattpflanzen und Buschwerk an den Stellen, über welche noch unlängst die Wasserflut zerflörend gegangen, und bald sucht du vergebens nach den Spuren der Verwüstung.

Das Rinnsal der Flüsse besteht meistens aus Sand und Steingeröll (Kalkstein, Kiesel, Granit, Feldspat, Quarz u. a.) und ist wenig tief. Je näher der Quelle, desto riefziger sind die im Flussbette liegende Blöcke, die nicht selten mit Sträuchern und Ranken, aus dem in allen ihren Vertiefungen angesammelten Sand und Humus emporwachsend, gekrönt sind. Fallen die Gebirgsränder steil in den Wildbach, so daß die Hüben und drüben wirr mit Bienen verwebten Bäume Laubbächer bilden, und die Wasser vielleicht in Abfällen steile Felsen hinab tosen, so sieht man vor einem Bilde von wilder Grobartigkeit. Auf der Strecke des Unterlaufes, wo das Gefälle immer mehr abnimmt, findet man nur Kies oder reinen Sand. Bei den Biegungen oder zeitweiligen Verstopfungen durch aufgeworfenes Geröll oder Stämme reißt das Wasser mit furchtbarer Gewalt Stüde vom Ufergelände weg, bohrt tiefe Löcher in den Grund oder bahnt sich ein neues Rinnsal durch den Wald.

Die Flüsse des Baininger Gebietes eignen sich, wie aus den obigen Schilderungen hervorgeht, nicht für die Schifffahrt. Der einzige, der vielleicht auf einige Kilometer mit einer Dampfmaschine besahren werden kann, ist der Toriu, an dessen Ufern von der Mission ein Sägewerk errichtet wurde (1903). Andere Wasseradern von Bedeutung sind der Karawat und Patongo im Weberhafen, weiter hinauf der Rambang, der Tongollanalan und der Relai. An der Ost- und Südküste kann ich bloß den Barongoi und Wulbut (Henry-Weid-riber) mit Namen anführen. Die übrigen zahlreichen Wasserläufe sind bislang noch unerforscht.

Die Edelsteine unserer europäischen Alpen, die Seen, mangeln den Baininger Bergen ganz. Ein sehr geringer Ertrag dafür sind verzeigte Ise, zum Teil mit Wasser gefüllte Einsenkungen, welchen man mitten im Urwald oder auch auf Abhängen begegnet. Der abergläubische Eingeborene schreibt ihre Entdeckung dem Teufel zu, der hier sehr Unwelen treibt und die Vorübergehenden heranlockt, um sie mit in die Tiefe zu ziehen.

Überraschend schöne Bilder gewähren die zahlreichen Quellen der Bäche und Flüsse. Die bunten Szenerie um dieselben, Felsengrotten, klebrige Farrenpolster, großblättrige wilde Bananen, mannigfaltige Maronkanten, verleist dem Quell etwas Ehrfurchtgebietendes, wie einem Feltigume. Die Wasser kommen entweder aus einem tiefen Vassin oder entströmen den verwitterten Kalkgesteinen an der Oberfläche des Bodens.

Zwei der schönsten Quellen dieser Art sind die des Namin hinter der Station Banamarita und die des Atmei in der Nähe von St. Paul. Der Atmel entspringt am Fuße einer senkrecht abfallenden Felswand, die mit einem Gewirr von Schlingpflanzen überzogen ist. Das Wasserbeden ist etwa 5 m breit und 6 m tief. Dreimal hintereinander wirbelt der Quell aus der Tiefe in die Höhe, bildet rasch sich folgende Ringe, ruht dann eine Sekunde, gleichsam um Atem zu schöpfen, und beginnt dann von neuem aufzujwollen. Die hervorprudelnde Wassermenge dürfte sich auf 1 cbm in der Sekunde belaufen. An der rechten Seite des Bedens ergießt sich aus dem Sehboden eine zweite Wasserader, die aber bei weitem nicht so stark ist. Das Wasser in beiden ist gewöhnlich kristallklar; bei heftigen Gewitterregen wird es trübe, auch vermehrt sich alsdann die Wassermenge. Fische, groß und klein, tummeln sich mit Behagen in dem herrlichen Becken. Während die kleineren sich auch zuwellen über den Rand hinaus wagen und sich von der Strömung abwärtsgleiten lassen, bleiben die großen beständig im tiefen Wasser. Am scheuesten sind die Aale, von denen man nur höchst selten einen erpäht. Sie halten sich mit Vorliebe unter den zerklüfteten Steinwänden verborgen. Es kommen ihrer wahre Prachtexemplare vor, bis zu 1 m Länge und noch darüber hinaus. Der Reichtum an Fischen und Flußkrebse ist überhaupt in Baining ein sehr großer. Da der Baininger infolge des Mangels an Fischgeräten nur in reichem Wasser dem Fischfang obliegen kann, so wird der Fischstand kaum jemals vermindert.

V.

Wasserfälle.

Der Reiz der Baininger Täler wird in hohem Grade durch die imposanten Wasserfälle erhöht, die in großer Anzahl vorhanden sind. Nennen wir u. a. nur den Hälla, der in den Patongo fällt, und die zwei kaum über 250 m voneinander entfernten Sturzbrüche Narurungut und Malaulau im Süden von der Insel Wissamfator in unmittelbarer Nähe des Meeres. Beide flürzen von der Quelle an in terrassenförmigen Kasuben durch eine enge Klause voller Steinblöcke hinab in die See. Der Eingang zum Malaulau ist über alle Beschreibung schön. Rechts ein steil ansteigender Abhang, mit der herrlichsten Vegetation überwuchert, links eine kleine Mangroveninsel, ein seltsames schwimmendes Boskett, und dahinter eine Reihe von

Bäumen mit überhängenden Ästen. Vor uns erscheint in geheimnisvollem Halbdunkel eine weißfunktende Schaumküle.

Doch folgen wir zum Marurungut, der an Großartigkeit und Wildheit den ersteren übertrifft. Schon aus weiter Ferne tönt ein dumpfes Tosen und Brausen an das Ohr. Der kurze Kanal, in dem der Sturzbach zum Meere eilt, ist auf seinen jähen, mit hohen Bäumen bestandenen und mit Schlingpflanzen überwucherten Ufern durch die dichten Laubkrone fast ganz überdeckt. Die herunterstürzende Wassermasse ist oben ganz durch überragenden Wald bedeckt und wird erst sichtbar, wenn die sprühenden, schäumenden, rauschenden Wasser die Felswände schlage, um dann als milchweißer Gischt und Schaum davonzueilen. Ihr Übermut ist gebrochen, ihre Kraft dahin, und noch ehe sie es sich versehen, hat das allverschlingende Meer sie in seinen Schoß gezogen. Verlassen wir das Boot, das uns trägt, betreten wir das rechte Ufer und klettern die steile Höhe hinauf. Nur mühsam finden wir dortwärts auf dem steinigten Boden, durch die mit Ranken aller Art bedeckten Bäume. Wir klettern über tote Bäume, kriechen unter anderen durch, umgehen Felsen und erklimmen andere, die vom Zahn der Zeit und vom fallenden Wasser bearbeitet, wunderbar regelmäßige, kehlenartige Maßwerke aufweisen. Wehe, wenn du fällst, oder unsanft mit den spitzen Nadeln in Berührung kommst! Wir stehen vor der ersten größeren Kaskade. Donnernd laut das Wasser, in Gischt und Schaum aufgelöst, über den Fels, der mehrfach eingespalten, prismenförmigen Pfeilern ähnet. Die Einwirkung des großartigen Schauspiel wird etwas gedämpft, da über der Schlucht wogende Wipfel der Bäume, Lianengewirre und parasitische Gewächse eine dunkle Laube bilden, durch die die Sonnenstrahlen fast nicht zu dringen vermögen.

Wir steigen immer höher an malerisch zerklüfteten Korallenfelsen vorbei, die chaotisch übereinander geworfen sind. Welch einer Kraft hat es bedurft, um diese Felsmassen zu heben und zu zerhacken! Welch ein Aufbruch mag in der Natur geherrscht haben, als die Wasser dem dunklen Schoß der Felsen zu entquellen begonnen haben, die nun seitdem als fortgesetzter Hymnus in mächtigen Afforden bis zum kommenden Weltbrand fortbrausen! In stetem Schaumgeträufel sammeln sich die Wasser auf einer kurzen Strecke mit geringem Gefälle, um dann von neuem die tolle Fallsahrt fortzusetzen.

Endlich stehen wir vor dem letzten größeren Falle, etwa 100 m über dem Meerespiegel. Das Bett ist glücklicherweise breit und frei von Buschwerk. Die wirr durcheinander liegenden Felsstrümmen und Baumstämme sind nur mit Moos und einer Art blau blühender Blumen bedeckt. Der Blick ist also nicht gehemmt und kann umhererschweifen, bis er sich gesättigt füllt.

Himmelanstrebend steigt rechts eine Felswand empor; Lianen und Farren umkleiden zum Teil das nackte Gestein, umschlingen die Stämme und ranken bis zu den Wipfeln. Hoch oben schließt zwischen jähen Felswänden der Quell hervor, über die felsfante hinab, sprüht empor, schäumt zünnend, tost, wirbelt im Kreise und jagt brausend mit Riesenschritten von Fels zu Fels hinab in die Tiefe. Die eigentliche Quelle, eine etwa 4 m breite Höhle in der Felswand, befindet sich ganz nahe oberhalb dieses Falles. Ein feiner Regen sprüht unablässig über uns, und der kalte Luftzug, den die fallenden Wasser hervorrufen, bewegt die Blumen auf den Steinblöcken und die Äste der näher stehenden Bäume.

Das Gespräch verstummt; wir sind ganz Auge, dem Eindruck des Wilden und Erhabenen hingegeben. Das Herz erschauert und erschrickt beim Donnern der Wasser, bei der schauerlichen Krüze der Szenarie. Unwillkürlich entringt sich der Brust ein Ruf der Bewunderung, ein Wort des Dankes für den, der vor Zeiten den ersten Fels gelöst und den Quell hervorgeleitet hat.

VI.

Ansiedlungen der Baininger. — Ihre Verkehrswege.

Auf den gechlüfterten malerischen Höhen lebt der Baininger. Mancher Reisende, welcher an der West- oder Ostküste von Baining vorbeifährt, wird versucht sein, zu glauben, diese herrliche Gebirgswelt sei unbewohnt; denn nur an ganz wenigen Plätzen erspäht man fortdiehende Kluge im weiten dunklen Berglande eine Kolossalmaße, die ihm sonst als sicheres Anzeichen einer menschlichen Niederlassung gelten kann, und wenn nicht gerade der Bergbewohner mit Roden beschäftigt wäre und qualmende Rauchwolken aus den Pflanzungen sich erheben, so könnte er auf lange Strecken kaum ein Lebenszeichen von Eingeborenen wahrnehmen. Die niedrigen, kleinen Hütten derselben werden dem Auge nur äußerst selten aus der Ferne sichtbar. Die großen bewaldeten Täler und Ebenen, die sich oft stundenweit von der Küste bis zu den Vorbergen hingiehen, sind alle ohne Ausnahme unbewohnt. Nur am Kay Tongkuss (Lambert) und im Nordwesten der weiten Bucht stehen wir auf spärlige Baininger Siedlungen in geringer Entfernung von der See. Mit Vorliebe baut er seine elende Hütte auf Plateaus oder an Abhängen, von wo aus er eine weite Fläche übersehen kann. Wir werden später die Gründe erfahren, warum er die Höhen den Ebenen vorzieht, und was ihn von der See weg treibt.

Das Innere Baining's ist fast ganz unbewohnt. Es sind oft vier Tagemärsche nötig, bis man wieder auf eine menschliche Siedlung stößt. Die großartige Gebirgswelt, die silbernen Wasseradern und tosenden Kaskaden, die in ihnen immer gleichen Afforden schon wer weiß wie viele Jahrtausende die düstere Stille dieses Paradieses unterbrechen,



und die bunte, vernunftlose Vogel- und übrige Tierwelt erzählen hier allein von Gottes Macht und Güte: doch fehlt die Krone der Schöpfung, um diese tote Pracht zu bewundern und zu vereheln. Das Nambungtal, die Ebenen zwischen der Mündung des Gawi und Kap Tonglus, die Höhenzüge und engen Talsohlen vom Kap Malorator bis zum Tongolienanaleifluß und von da bis zu den ersten Niederlassungen der Makal bergen mit Ausnahme vereinzelter Abhänge im Hintergrunde kein menschliches Wesen. Dieselbe Ercheinung treffen wir auch an der Ostküste von Vainang. Gewisse Strecken, wie z. B. am Weberhasen, an der Quelle des Karo, im Kasuptal vor Kap Tonglus u. a. m., waren vor Zeiten besiedelt. Das beweisen die dort wachsenden Holzarten, die sonst nur in alten Pflanzungen vorkommen, die vielen Arealpalmen, Drazänen und Protontanen. Ferner wissen die Vögel noch von Kriegen und Epidemien zu berichten, durch welche die Eingeborenen dieser Gegenden ausgerottet oder zur Auswanderung getrieben wurden. Die heutzigen Einwohner am Kap Tonglus saßen früher im Karogebiete; da sie aber den steten Übersällen ihrer Feinde aus dem Inneren ausgesetzt waren, so suchten sie sich andere Wohnplätze. Das beständige Umherwandern von einem Platz zum anderen ist überhaupt eine charakteristische Eigentümlichkeit des Vaininger's. Ackerbau treibende Völker sind in der Regel sesshaft. Beim Vaininger trifft das nicht zu; er hat eine Nomadenatur. Er hiebt höchstens zwei Jahre auf derselben Scholle; sobald aber sein Ackerfeld abgeerntet ist, zieht er mit seiner Leinwand Habe eine Strecke weiter, rodet wieder ein Stück Wald zu einer neuen Pflanzung und baut sich eine armselige Hütte in der Nähe derselben.

Es wäre nun aber irrig, zu glauben, die unbewohnten Gebirgszüge und Täler würden niemals begangen. So undurchdringlich auch der Nistensaum zu sein scheint, so trifft man doch nicht selten, meistens in der Nähe von Flüssen, auch Pfade, die der Bergbewohner zu gewissen Jahreszeiten benützt, um an die See zu kommen. Er hat eine gewisse Sehnsucht nach dem Meere, nach Salz und Fischen.

In den Flußbetten, auf den hohen Sandbänken an den Mündungen der Flüsse begegnet man oft ganze Ansiedlungen fischfang treibender Vaininger. Es sind das meist recht leicht gebaute Hütten, worin der Eingeborene seine Beute an Fischen röstet und die Nächte zubringt. Nach einem reichen Fang oder, wenn die mitgeschleppten Laros ausgezehrt sind, oder auch, wenn schlechte Witterung eintritt, kehrt er wieder heim in seine Berge zurück. Auf seinen Jagdausflügen nach Wildschweinen, Kängurus und Kaluaren durchwandert er oft wochenlang Gebirg und Thal. Er wirt sich auf diesen Kreuz- und Querzügen niemals verirren; er kennt alle Schlupfwinkel, alle Quellen und Schluchten und hat Namen für sie. Eine Höhle, ein überhängender Fels, ja mitunter selbst das dicke Laubdach eines Waldbaumes

genüget ihm neben einem glimmenden Stück Holz als Obdach für die Nacht.

Die Pfade und Wege sowohl in bewohnten als unbewohnten Gegenden Vainings sind sehr primitiver Art. Daß die gerade Linie die kürzeste ist, hat der Naturmensch noch nicht begriffen. Die Wege, die nitrgends so breit sind, daß zwei Menschen darauf nebeneinander gehen können, führen meistens im Hitzod über Stock und Stein, bergauf und bergab, über Bäume und querliegende Baumstämme. Hat der Sturm einen Waldriesen in den Weg gebettet, der in seinem Falle eine Menge kleinerer Bäume mit sich gerissen hat, so fällt es niemand ein, den Weg wieder frei zu machen. Man klettert über die Reize der Stämme hinweg oder umgeht sie. Mit einigen kräftigen Fußstritten drückt er das kleine Gebüsch nieder, reißt die größeren Sträucher aus oder nicht sie ab und zerstückt die Planen mit den Fähen, wenn ihm kein Messer zur Hand ist. Durch einfaches Niedertreten des Grases und der Sträucher entstehen überhaupt alle Pfade in Vainang. Eine Pflege derselben ist unbekannt. Sind die Wege wieder verwildert, so wirt kein Mensch eine verbessernde Hand anlegen. Hin und wieder tritt einer das Gras zu beiden Seiten nieder oder säbelt es mit dem Buschmesser etwas ab, aber nur aus Furcht vor dem nassem, kalten Tau, der ihm beim Gehen des Morgens um die Füße schlägt. Dant aber von seinen Landkneuten empfängt und erwartet er auch hierfür nicht.

Die in feindliches Gebiet führenden Wege sind durchweg schlecht ausgetreten und häufig durch Verhau unterbrochen. Ein Europäer allein ohne Führer würde sich schon nach zehn Schritten für verirrt erklären. Der Vaininger aber, mag er auch schon jahrelang diesen Pfad nicht mehr betreten haben, verfehlt ihn nicht leicht; ein Kerdwchnitt, ein gebogener oder gekrümmter Zweig, ein auffälliger Baum, ein Büschel abgerissener Zweigeln oder Blätter bilden ihm zuverlässige Wegeweiser; für ihn hat jedes gemachte Zeichen seine Bedeutung. Beim Anblick von Fußspuren weiß er gleich, ob sie von Männern oder Frauen herrühren. Auf seinen alljährlichen Wanderungen in die entferntesten Flußtäler und an die See folgt er meistens den Flußläufen oder macht Umwege über Gebirgszüge, zumal, wenn auch sein Feind diese Gegenden besucht. Diese Sumpfe und Ströme überbrückt er mit langen Bäumen. Wie sicher er diese überschreitet, habe ich schon oft Gelegenheit gehabt zu bemerken. Ich mußte eines Tages auf einer Expedition über den Patongo. Der Fluß ist an dieser Stelle kaum 80 m breit, aber sehr tief und reißend. Meine Begleiter benutzten einen querüber liegenden Baum, der aber verhältnismäßig dünn war, dazu nicht glücklich lag. Er reichte nämlich nicht bis zum anderen Ufer. Die Krone war weggerissen, nur zwei lange Ästern waren übriggeblieben, von denen einer hoch im Wasser lag und der andere kerkengerade in die Höhe



schaute. Ich getraute mich nicht, den Übergang auf dem Baume zu versuchen, und ging deshalb etwas weiter flussaufwärts in der Hoffnung, eine ruhigere Stelle zu finden. Dort schloß ich zuerst einen starken Mann voraus ins Wasser. Allein er rüdte nicht weit voran, strauchelte und wurde fortgerissen. Glücklicherweise konnte er schwimmen und so erreichte er nach einigen unliebsamen Berührungen mit den Steinen im Wasser wieder glücklich das sichere Ufer. Wägrenbessen hatten meine übrigen Begleiter eine armbide Liane den Baum entlang über den Fluß gespannt und so konnte der Übergang ohne Gefahr unternommen werden.

Noch mir kam, als letzte, eine junge, schwer beladene Frau mit ihrem kleinem Kinde. Sie sollte auf Befehl der Männer allein und nur mit ihrem Gepäc küber gehen. Einer meiner Leute aus St. Paul begab sich dann nochmals ans jenseitige Ufer, packte das schreiende Kind beim Arm und setzte es sich auf die Schulter. Dann nahm er in jede Hand einen schweren Rucksack und schritt so sicher und rasch hüber, als ob er auf festem Boden wandelte. Die gefährlichste Stelle war da, wo der im Wasser aufstehende Baum durch ein Stück Holz mit dem Ufer verbunden war. Er mußte wegen des empfindlichen Astes frei, ohne sich anhalten zu können, die Reckwendung machen und stieg dann rüchlings glücklich ans Ufer. Mein Begleiter, ein mit den Verhältnissen des Landes noch unbekannter junger Missionar, hielt bei diesem schwindeleerregenden Schauspiel den Atem an und erwartete jede Sekunde den Sturz des Felten in das gurgelnde Element.

Die schlechtesten Pfade sind gerade diejenigen, welche am steiften begangen werden, b. h. die Verbindungswege zwischen den Gehöften und Pflanzungen. Sie sind, da sie meistens durch alte Pflanzungen führen, mit langem Gras, wildem Mais und verschlebenartigem Gestrüpp besäumt, das in den Weg hängt, ihn dem Auge verbirgt und das Gehen bedeutend erschwert. Zudem liegen Trümmer von alten Zäunen, Grenzzeichen der Pflanzungen, stehen gebliebene Stöde, über, in oder neben dem Pfade und erschaffen ein beständig waches Auge des Fußgängers. An Abhängen und Stellen, wo der Lehmboden offen liegt, ist das Gehen, besonders bei Regenwetter, mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Pfade werden natürlich auch häufig aufgegeben, z. B. wenn eine neue Pflanzung angelegt wird oder der Eingeborene seinen Wohnplatz ändert.

Am bequemsten sind verhältnismäßig noch die Pfade durch den hohen Wald. Sie gestatten, das Auge hie und da vom Wege ab auf die Umgebung gleiten zu lassen. Freilich ist das Gehen auf denselben auch kein Zufwandeln; denn die quer liegenden Bäume, die zahllosen Schlingpflanzen und Baumwurzeln bringen einen bei Unachtsamkeit auch leicht zu Fall.

Der Leser sieht aus dem Gesagten, mit welchen Schwierigkeiten eine von Europäern gemachte Ex-

pedition durch den Urwald in unbekanntem Gebirgsgegenden verbunden ist. Glücklich kann er sich noch schätzen, wenn ihm ein wegefindiger Eingeborener zu Dienften ist oder wenn er Spuren eines Pfades folgen kann. Muß aber jeder Schritt im Dickicht erst mit dem Fußmesser erobert werden, so ist leicht begreiflich, daß die Karawane nur sehr langsam vorankommt und die Träger mit ihren Lasten sich nur mühsam durch alle Hindernisse hindurchwinden können. Man vergesse ferner nicht, daß ein Marsch mit Kompaß als Führer und Art als Bahnbrecher in ganz unbekannter Gegend auf die abergläubischen und unbeständigen Schwarzen leicht niederdrückend und entmutigend wirkt. Ihr trauriger Blick, ihr düsteres Schweigen sind die Beweise davon. Eine Kleinigkeit, ein Geruch, irgend ein Zeichen am Pfade, das plötzliche Erscheinen von Eingeborenen, kurz alles ihnen Unbekannte, ihn Überraschende genügt, um die fasserebane Schär in Verwirrung zu bringen. Doch, wenn nur der Europäer den Mut nicht verliert und im kritischen Augenblick ruhig und sicher vorangeht, seine Leute gut behandelt und vor allem, wenn er ihre Sprache gut versteht, so haben sie wieder Zutrauen und sellen willig Strapazen und Entbehrungen mit ihm.

VI.

Die Fauna Baining's.

Der jüngste Kontinent der Erde, Australien, mit seiner Inselwelt Ozeanien ist bekanntlich arm an höher organisierten Tierformen, besonders an placentalen Säugetieren. Es ist das um so merkwürdiger, als der angrenzende indisch-malayische Archipel ein reiches Tierleben aufweist. Wir treffen hier bloß Hunde, Kangurus, Ratten, Mäuse und Fledermäuse, fliegende Hunde und Baumbären. Nicht einmal das Schwein soll nach der Behauptung einiger Geographen überall einheimisch gewesen, sondern erst im Laufe der Zeit von Seefahrern eingeführt und verbreitet worden sein. Daß dies z. B. auf Neuseeland und anderwärts wirklich der Fall war, erfahren wir aus Cook's Reiseberichten.

Das in Baining vorkommende Schwein ist von derselben Art wie das, welches auch sonst auf den Inseln der Südsee verbreitet ist. Es lebt sowohl gezähmt als Haustier als auch wild. Sein Körper ist verhältnismäßig kurz, derüssel lang, der Rücken schmal. Jede Baininger Familie hält eine gewisse Anzahl dieser Vorstentträger, die sie frei umherlaufen läßt. Tagsüber durchstreifen sie die Umgebung der Gehöfte oder liegen unter dem Vorprung der Dächer. Die kleinen haben auch Zutritt zu den Hütten, wo sie friedlich neben Hund und Kindern in der warmen Hitze schlafen. Junge Wildschweine, die man gefangen hat, werden mit Schnüren aus Baumbast an der Hüfte oder in der Nähe derselben festgebunden, damit sie sich allmählich an den Menschen gewöhnen und zahm werden. Das Baininger Schwein wächst trotz der reichen Nahrung nur lang-



jam. Man läßt es oft 5 bis 6 Jahre alt werden, bevor man es zum Schlichten genügend gemästet erachtet. Das Fleisch ist dann natürlich hart und zäh und bei weitem nicht so schmackhaft wie das der europäischen Arten.

Bericht aus Jap. betr. Errichtung des Damms Map-Kumung.

Die durch einen breiten Meeresarm getrennten Landschaften Tomil und Gagil sowie die Inseln Jap und Map sind durch Steindämme verbunden worden; es erübrigte, um die Jap-Gruppe unter sich zusammenhängend zu machen, nur noch ein Damm

Außenhandel der Westkarolinen (einschl.

A. Einfuhr.

Positionen-Nr.	Benennung der Waren	Gesamteinfuhr		Gesamteinfuhr		Zunahme		Abnahme	
		1906	1904	1906	1904	kg	Str.	kg	Str.
1	Berzehrungsgegenstände	216 093	135 174	144 818	62 134	71 275	73 040	—	—
2	Zahol und Zaholfabrikate	9 432	20 490	8 426	24 348	1 006	—	—	3918
3	Alkoholhaltige Getränke	42 148	57 917	12 242	12 932	29 906	44 985	—	—
4	Gewebe und Bekleidungsgegenstände	12 811	40 417	4 242	20 992	8 069	19 425	—	—
5	Boote	7	7 678	2	1 380	5	6 343	—	—
6	Eisenwaren, Holz, Baumaterialien	1 467 728 18 km Stabel	387 784	67 965	29 498	1 399 763 18 km Stabel	1 858 236	—	—
7	Sonstiges	1 418 530	742 980	420 049	58 136	998 481	684 844	—	—
	Zusammen Einfuhr im Jahre 1906	—	1 392 325	—	209 370	—	1 182 955	—	—
	„ „ „ 1904	—	209 370	—	209 370	—	—	—	—
	Zunahme +, Abnahme —	—	+ 1 182 955	—	—	—	+ 1 182 955	—	—

B. Ausfuhr.

Positionen-Nr.	Benennung der Waren	Gesamtausfuhr		Gesamtausfuhr		Zunahme		Abnahme	
		1906	1904	1906	1904	kg	Str.	kg	Str.
1	Kopra	490 274	93 415	453 916	83 923	36 358	9 492	—	—
2	Erepanz	24 435	9 711	34 871	20 367	—	—	9 936	10 646
3	Schildpatt, Muscheln und Sonstiges	197 685	32 920	1 774	21 538	195 861	11 382	—	—
	Zusammen Ausfuhr im Jahre 1906	—	136 046	—	125 818	—	10 228	—	—
	„ „ „ 1904	—	126 818	—	126 818	—	—	—	—
	Zunahme +, Abnahme —	—	+10 228	—	—	—	+10 228	—	—

C. Gesamthandel.

	Gesamtsumme Str.	Für Rechnung der Regierung Str.	Str. Deutschland Str.	Str. England und Hongkong Str.
Einfuhr	1 392 325	23 324	739 845	257 476
Ausfuhr	136 046	—	500	—
Zusammen 1906	1 528 371	23 324	740 345	257 476
Gesamtanbel 1904	335 188	14 872	79 185	20 320
Zunahme +, Abnahme —	+ 1 193 183	+ 8 452	+ 661 160	+ 237 156



für Schrauben und dgl. vom Bezirksamt befristet worden sind.

Die Einweihung fand am 11. März statt, an ihr beteiligte sich fast die gesamte weiße Kolonie, sämtliche Oberhäuptlinge und ein großer Teil der einheimlichen Bevölkerung; die am Bau beteiligten farbigen Arbeiter führten bei dieser Gelegenheit die üblichen schönen Tänze auf.

Beendigung der Bauten der Deutsch-Niederländischen Telegraphen-Gesellschaft.

Nach einem Bericht des Kaiserlichen Bezirksamts Zap fand die Bauten der Deutsch-Niederländischen Telegraphen-Gesellschaft jetzt vollendet, es erübrigt nur noch wenig Nacharbeit, wie Anstrich und gärtnerische Anlagen um die Häuser. Die Gesellschaft gab aus diesem Anlaß ein sehr wohl gelungenes Fest, zu dem sie an die ganze weiße Kolonie Einladungen hatte ergehen lassen. Die Dankagung für die ihr durch die Kaiserliche Verwaltung gewährte Unterstützung beantwortete Bezirksamtmann Senfft durch den Wunsch auf ein Prosperieren des bedeutungsvollen Werkes.

Giftige Stoffe.

Aus einem Bericht des Regierungsrates Dr. Girschner in Ponape ist die Tatsache von Interesse, daß es dort, ebenso wie in vielen anderen tropischen Gegenden, eine giftige Pflanzart gibt; sie wird in Ponape Neü genau, lebt mit Vorliebe in flachem Wasser unter Steinen und besitzt Rüdenslossenstacheln, die einen giftigen Stoff absondern.

Samoa.

Auszug aus dem Bericht der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg über das Geschäftsjahr 1905.*)

Das Ergebnis unserer Pflanzungen auf Samoa wurde im vergangenen Jahre durch eine gute Kopra-Ernte günstig beeinflusst, umso mehr, als sich auch die Verkaufspreise wieder etwas höher als im Vorjahre stellten. Die von den Eingeborenen zum Verkauf gebrachten größeren Quantitäten Kopra erhöhten ihre Kaufkraft, wodurch auch der Warenverkauf sich entsprechend steigerte, aber die stetig zunehmende Konkurrenz beschränkte den Nutzen sowohl im Import- wie im Export-Geschäfte. Das Jahr schließt mit einem Gewinn von 750 800,77 Mk gegen 669 788,06 im Vorjahre ab.

Unsere neuen Palao-Anlagen entwickelten sich im allgemeinen zufriedenstellend; in diesem Jahre wird von ihnen bereits eine kleine Ernte zu erwarten sein.

Für unsern unbebauten Landbesitz auf Samoa liegen die Verhältnisse unverändert; der Verkauf von demselben beschränkte sich wiederum nur auf unbedeutende Parzellen.

Die Forderungen für die in Samoa Anfang 1899 erklärten Kriegsschäden sind im August vorigen Jahres von einer Kommission in Apia geprüft und um ca. 50 000,— Mk zugesprochen worden. Die durch Betriebsstörung entstandenen Verluste wurden nicht berücksichtigt. Als erste Rate sind 20 440,10 Mk eingegangen, die auf unserm Gewinn- und Verlust-Konto erscheinen. Die Restzahlung steht noch aus.

Von unserer Vorrechts-Anleihe wurden durch planmäßige Auslosung 50 000 Mk. und 18 500 Mk. aus verkauftem Lande amortisiert.

Im August vorigen Jahres hat auf der Insel Savali ein vulkanischer Ausbruch begonnen, der sich seitdem bald stärker, bald schwächer erhalten hat. Die gewaltigen Mengen ausgemorfener Lava haben, nachdem sie manchen Schaden angerichtet, jetzt ihren Weg ins Meer genommen. Damit ist hoffentlich die Gefahr einer weiteren Zerstörung des im Bereich des Vulkans gelegenen Landes beseitigt. In der Hauptsache sind die Palmen und die Anpflanzungen der in jener Gegend ansässigen Eingeborenen, sowie einige Dörfer durch die Lava zerstört worden, auch einige Ansetelungen fremder Einwanderer haben gelitten. Es ist als ein Glück anzusehen, daß dieser vulkanische Ausbruch, ebenso wie ein solcher minder starker vor drei Jahren, nicht die benachbarte Insel Upolu betroffen hat. Von derselben Seite wird die vulkanische Tätigkeit auf Savali sogar als eine Gewähr für die Sicherheit Upolus betrachtet. Diese Insel ist in ungleich größerem Umfange von Fremden kultiviert, daselbst befinden sich auch die Pflanzungen unserer Gesellschaft. Der uns durch den Vulkan zugefügte Schaden ist nicht von Bedeutung.

Die Regenzeit Ende des vorigen und Anfang dieses Jahres brachte verhältnismäßig geringe Niederschläge, aber auch wenig stürmliches Wetter. Nachdem im März reichlicher Regen gefallen war, hoffte man auf eine Mittel-Ernte für dieses Jahr, sowohl auf den Samoa- wie auf den Tonga-Inseln.

Der erzielte Gewinn unserer Unternehmung beträgt 750 800,77 Mk. Wir haben davon 179 123,27 Mk zu den gewöhnlichen Abschreibungen verwandt, sodann 5% dem Reservefonds mit 28 588,88 Mk. überwiesen und 110 000,— Mk. für 4% Dividende auf das Aktienkapital berechnet. Auf den Saldo von 433 093,62 Mk. stehen dem Aufsichtsrate $7\frac{1}{2}\%$ Zantime mit 32 482,02 Mk. zu. Wir schlagen alsdann vor, weitere 8% Dividende auf das Aktienkapital, im Ganzen also 12%, zu verteilen, 100 000 Mk. auf Extra-Abschreibungskonto zu stellen und den Rest von 80 611,60 Mk. auf Gewinn- und Verlust-Konto vorzutragen.

*) Bgl. D. Kol. Bl. 1905, S. 387.

